



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Realpolitik im Mittelmeer

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Realpolitik im Mittelmeer



or zehn Jahren schrieb René Binon in seinem Buche „l'Empire de la Méditerranée“: „Die beste Garantie für die Dauer guter Beziehungen zwischen Frankreich und Italien wäre, daß Tripolis türkisch bliebe. Die Begründung einer italienischen Kolonie an der Grenze von Tunis bedeute eine Gefahr für Frankreich; eine Grenznachbarschaft mit Italien in Afrika würde die so mühsam hergestellte Freundschaft der beiden „romanischen Schwestern“ untergraben; wenn die tripolitaniische Küste und damit die Endpunkte der Karawanenstrassen aus dem französischen Hinterland in die Hände Italiens fielen, so würden die Franzosen die Wirkungen bis tief in die Sahara hinein spüren.“ — Eine ähnliche Ansicht äußerte der frühere französische Minister Gabriel Hanotaux, der im Februar 1912 im Figaro schrieb, die italienische Okkupation von Tripolis eröffne einen schweren Konflikt zwischen Italien und Frankreich.

Die Entente zwischen Italien und Frankreich besteht nicht mehr. Nicht nur, daß ihre Ziele — die Erwerbung Marokkos für Frankreich und Tripolitaniens für Italien — erreicht sind, und daß damit der positive Inhalt der Entente weggefallen ist: an die Stelle des bisherigen Freundschaftsverhältnisses ist ein Zustand des Gegensatzes und der Rivalität getreten. Nach der letzten Rede San Giulianos in der italienischen Kammer (am 16. Dezember) sagte der Pariser Temps rund heraus, die frühere Entente zwischen den beiden Mittelmeermächten besitze keine Realität mehr. Unrecht hatte der Temps nur, wenn er, wie er es zuweilen zu tun liebt, zugleich im Namen Englands sprach und auch die Entente zwischen Italien und England für beendet erklärte.

Italien ist seit seiner politischen Einigung schon allein durch seine geographischen Daseinsbedingungen auf das Mittelmeer hingewiesen. Bereits die italienischen Einheitskämpfer, die Männer des „Risorgimento“ und des „Jungen Italiens“, hatten an eine italienische Mittelmeerherrschaft und zugleich an eine Unterwerfung Nordafrikas gedacht. Eine italienische Mittelmeerpolitik bedeutete von Anfang an: Unabhängigkeit von Frankreich. Eine unmittelbare Wirkung seiner politischen Einigung war es, daß Italien alsbald den Franzosen in Tunis mit größerer Energie entgegentrat. Daß Tunis dennoch an Frankreich fiel, war für Italien ein schwerer Schlag, und als Crispi Ministerpräsident wurde, faßte er den Plan, für Italien Tripolis zu erwerben. Besonders wichtig war ihm der Besitz der tripolitaniischen Küste, denn wenn Frankreich sich auch dort fest-

setzte, war das Mittelmeer für Italien verloren und drohte ein französischer Binnensee zu werden.

Italien schloß sich, als ihm das Schicksal von Tunis die verfehlte Politik seiner bisherigen Isolierung klargemacht hatte, an Deutschland und Österreich an. Allein die Dreibündsverträge hatten von Anfang an einen rein kontinentalen Charakter und sie haben ihn beibehalten; zumal Deutschland wollte und konnte keine Garantie der italienischen Mittelmeerinteressen übernehmen. Crispi kam schon im Jahre 1882 zu dem Schluß, daß Italien in der kontinentalen Politik in Übereinstimmung mit Deutschland handeln, dagegen im Mittelmeer mit England Hand in Hand gehen mußte. Bei der ersten Erneuerung des Dreibundes im Jahre 1887 erreichte er sein Ziel; in den Sonderabkommen vom 12. Februar und 24. März 1887 wurde Italien von England und Österreich-Ungarn die Erhaltung des Status quo im Mittelmeer garantiert.

Die Rivalität Italiens und Frankreichs dehnte sich später auch auf das östliche Mittelmeerbecken aus. Italien übernahm, den französischen Ansprüchen zum Trotz, das Protektorat über die italienischen Christen im Orient; mit der aktiven Unterstützung der Kirche gründete es im Orient eine große Zahl italienischer Schulen und förderte die Ausbreitung der italienischen Sprache, und auch in Handel und Schifffahrt machte es Frankreich eine wachsende Konkurrenz.

Der Wiederbeginn der alten Rivalität zwischen Italien und Frankreich deutete sich schon durch ein paar charakteristische Zwischenfälle während des italienisch-türkischen Krieges an. Sodann erregte die Erneuerung des Dreibundes, die italienische Okkupation der ägäischen Inseln, und Frankreichs Parteilichkeit für Griechenland während des Balkankrieges auf beiden Seiten neue Verstimmung und neuen Streit; und schließlich haben sich alsbald aus der neuen Grenzbarschaft in Nordafrika Schwierigkeiten ergeben, die gegenwärtig die Diplomatie beider Länder beschäftigen.

Für Italien wie für Frankreich ist das Mittelmeer von der größten Bedeutung; es bespült ihre Küsten und es ist ihre Straße nach Nordafrika. Was die Frage der Landesverteidigung betrifft, so hat das Mittelmeer für Italien mit seiner ausgedehnten Küstenlinie eine weit größere Bedeutung, als für Frankreich, dessen Küste dort nur auf eine relativ kurze Strecke verwundbar ist. Gleichwohl hat Frankreich im Herbst 1912 seine ganze Flotte in Toulon konzentriert, und diese Maßregel des damaligen Marineministers Delcassé trug ebenfalls dazu bei, das Verhältnis zwischen Italien und Frankreich abzukühlen.

Die französische Flottenverteilung hat in letzter Zeit mehrfach gewechselt. Im allgemeinen herrschte seit alter Zeit die Tendenz vor, die Hauptmacht der Flotte im Mittelmeer zu haben. Auch als die französisch-italienische Entente noch in voller Kraft bestand, hatte Frankreich zeitweise alle seine Panzerschiffe in Toulon. Nach mehreren sprunghaften Veränderungen zwischen 1909 und 1911 beschloß das Marineministerium im Herbst 1912, das dritte aus ziemlich veralteten Schiffen bestehende Geschwader aus Brest nach Toulon zu verlegen

Grenzboten I 1914

und die gesamten Streitkräfte unter ein einheitliches Kommando zu stellen. Der strategische Plan, den Frankreich dabei verfolgt, ist weitaus in erster Linie, für den Kriegsfall den Rücktransport der in Nordafrika stehenden Truppen zu sichern. Im Falle eines Krieges mit Deutschland wären diese Truppen auf dem Hauptkriegsschauplatz ganz unentbehrlich, und es käme vor allem auch darauf an, sie so schnell wie irgend möglich zurückzubefördern, damit sie noch an den Entscheidungskämpfen der ersten Wochen teilnehmen könnten. Die französischen Truppen in Nordafrika beziffern sich etwa auf 100 000 Mann: 10 000 in Tunis, 40 000 in Algerien und 50 000 in Marokko. Nun ist der schnelle Rücktransport dieser Truppenmassen tatsächlich keine leichte Aufgabe, da Frankreich in einem Angriffskriege gegen Deutschland mit Italiens Gegnerschaft zur See rechnen muß. Ein so umfassender Transport bedeutet aber ein großes Risiko, wenn man vor Angriffen nicht sicher ist. Man erinnert sich aus dem ostasiatischen Kriege, daß der japanische Truppentransport drei Tage lang ganz unterbrochen werden mußte, nur weil ein einziger russischer Kreuzer aus Wladiwostok entkommen war und nicht festzustellen war, wo er sich befand. Ebenso hätten die Italiener, wenn die Türkei über eine einigermaßen brauchbare Flotte verfügt hätte, ihren Truppentransport nach Tripolis erst beginnen können, nachdem sie die türkische Flotte unschädlich gemacht hätten. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß der italienische Truppentransport nach Tripolis nur 25 000 Mann betrug und doch volle drei Wochen gedauert hat. Die Entfernungen zwischen Sizilien und Tripolis und zwischen Tunis und Toulon sind etwa gleich groß, und einige wenige italienische Kreuzer oder eine Flottille von Torpedobooten könnten den französischen Transport auf eine beträchtliche Zeit verhindern. Daher herrscht bei den Franzosen eine erhebliche Nervosität über die Sicherung dieses Seeweges, und ihr neuestes Projekt will das Problem in der Weise lösen, daß über die Straße von Gibraltar an deren schmälster Stelle ein Fährdienst eingerichtet wird, etwa wie zwischen Warnemünde und Gjedser, und daß die französischen Truppen dann zu Lande durch Spanien nach Frankreich befördert werden.

Indessen betrachteten die Italiener die Konzentrierung der französischen Flotte in Toulon als einen politischen Akt und als eine drohende Geste, und man verbreitete eine Äußerung des französischen Vizeadmirals Besson, daß Frankreich „den Dreibund im Mittelmeer blockieren wolle“.

Italien ist erst verhältnismäßig spät dazu gekommen, sowohl politisch als wirtschaftlich die Früchte seiner Einigung zu ernten. Namentlich blieben seine politischen Expansionswünsche lange unbefriedigt. Das abessinische Unternehmen hatte unglücklich geendet. Erst die Entente mit Frankreich von 1909 räumte das letzte diplomatische Hindernis für eine italienische Expansion in Nordafrika hinweg, und als im Herbst 1911 das französische Protektorat über Marokko gesichert erscheinen durfte, hielt die italienische Regierung den Augenblick für gekommen, die eigenen Ansprüche auf Tripolis zu realisieren. Die endgültige Erwerbung Tripolitaniens hat der ganzen italienischen Nation ein politisches

Selbstbewußtsein verliehen, das früher nur wenige ihrer Führer, zumal Crispi, befeßen hatten, und den entschiedenen Willen, die einmal errungene Stellung zu behaupten. Dazu kommt weiter, daß der Balkankrieg Italien und Österreich-Ungarn wieder eng zusammengeführt hat, und daß durch die Schaffung eines selbständigen Albaniens das politische Gleichgewicht in der Adria zeitweilig hergestellt worden ist. Die künftige Aufgabe Italiens ist, wie der Marquis di San Giuliano in seinen beiden letzten Kammerreden vom 26. Februar und vom 16. Dezember 1913 erklärte, den status quo und das Gleichgewicht im Mittelmeer zu erhalten. Keine Nation, sagte der Minister, dürfe fernerhin das Mittelmeer als „mare nostrum“ bezeichnen. Auch der status quo in Nordafrika und im östlichen Mittelmeer müsse erhalten bleiben, und eine Voraussetzung dafür sei das Fortbestehen des türkischen Reiches.

Es war die letzte dieser beiden Reden, die den Temps zu der eingangs erwähnten Feststellung veranlaßte, daß die Entente zwischen Frankreich und Italien zu Ende sei. Wenn aber die Beziehungen zwischen Italien und Frankreich diese Veränderung erfahren haben, ist es um so wichtiger, festzustellen, welches die Beziehungen beider Länder als Mittelmeerstaaten zu England sind.

England hat zurzeit keinen einzigen Gegner im Mittelmeer, und im Mittelmeergebiet stehen einander auch keine gegnerischen oder rivalisierenden Mächtegruppen gegenüber. Österreich-Ungarn hatte 1887 gemeinsam mit England den Italienern die Erhaltung des status quo im Mittelmeer garantiert. Aber später entstand ein nicht unerheblicher Streit zwischen Österreich-Ungarn und Italien über das Gleichgewicht in der Adria; und wenn dieser Streit auch jetzt beigelegt ist, so ist doch nicht bekannt, ob jene Abmachung von 1887 heute noch gilt, oder ob sie erneuert worden ist. Vor allem aber ist zu berücksichtigen, daß der casus foederis für Italien nicht gegeben ist, wenn Deutschland sich in einem Kriege mit England befände. Eine Bündnispflicht, die gegen England gerichtet wäre, hätte Italien niemals auf sich nehmen können. Bismarck hat wiederholt betont, daß Italien von England so abhängig sei, daß sein ganzes Verbleiben im Dreibund in den Händen Englands läge. Wenn daher in der englischen und der französischen Presse die Streitkräfte, die einerseits Österreich-Ungarn und Italien und andererseits England und Frankreich im Mittelmeer haben, einander als die Seemacht des Dreibundes und der Triple-Entente gegenübergestellt werden, so fehlt dafür jede tatsächliche Begründung. Ebensovienig wie die beiden Dreibundmächte bilden die beiden Mächte der Triple-Entente im Mittelmeer eine politische Einheit. Die Entente cordiale hat sich in keinem Augenblick auf die Mittelmeerpolitik erstreckt.

Die englische Mittelmeerpolitik ist seit alter Zeit darauf gerichtet gewesen, dort den status quo und das Gleichgewicht zu erhalten. Nun nimmt Frankreich mit seinem großen nordafrikanischen Besitz und mit seinem Kranz von Häfen: Toulon, Marseille, Ajaccio, Porto Vecchio, Mers-el-Kebir, Algier, Dran und Biserta, eine sehr starke Stellung im westlichen Mittelmeer ein. Wenn England im

Mittelmeer eine Politik des Gleichgewichts verfolgte, so war dies Gleichgewicht im wesentlichen immer gegen Frankreich gerichtet. Dies hat sich auch in der Zeit der Entente cordiale nie geändert. England hat nie, wie uns die französische Presse so gern glauben machen möchte, im Mittelmeer eine Entente-politik verfolgt, die vor allem den französischen Interessen zum Vorteil gereicht hätte. Als im Sommer 1912 die französische Presse davon fabelte, daß England der französischen Flotte die Wahrung seiner Mittelmeerinteressen übertrüge, sagte der englische Minister L. Harcourt in einer politischen Versammlung: England würde seine Stellung im Mittelmeer zu Lande und zur See in genau derselben Ausdehnung wie in der Vergangenheit aufrecht erhalten, soweit es seinen eigenen — und lediglich seinen eigenen — Bedürfnissen und den taktischen Erfordernissen seiner eigenen unabhängigen Politik entspräche; und England würde sich bei Verfolgung dieser Politik auf kein Bündnis und auf keine Verständigung direkter oder indirekter Natur verlassen. Diese Äußerung verdient namentlich deshalb Erwähnung, weil später der Premierminister auf eine Anfrage im Parlament antwortete, daß sie die dauernden Grundlagen der Regierungspolitik genau wiedergebe.

Die englische Mittelmeerpolitik offenbarte sich sehr deutlich bei der französisch-spanischen Auseinandersetzung über Marokko. Bei den Verhandlungen in Madrid hat England die spanische Politik auf das nachdrücklichste unterstützt, und wenn Spanien schließlich den Franzosen sehr viel geringere Zugeständnisse gemacht hat, als man in Paris erwartet hatte, so ist das nur auf die diplomatische Einwirkung Englands zurückzuführen. Als später im Frühjahr 1913 der italienische Minister San Giuliano die Absicht einer engeren Annäherung an Spanien aussprach, — einer Annäherung, die eine zwar ganz defensive, aber doch unverkennbare Richtung gegen Frankreich hatte, — fand diese Politik in England Beifall und Unterstützung. Allerdings fand auch die französisch-spanische Annäherung, die durch den Besuch des Präsidenten Poincaré avisiert wurde, die Billigung Englands, vor allem aber im Interesse Spaniens, dessen Aufgaben in Marokko durch eine Besserung der Beziehungen zu Frankreich naturgemäß erleichtert werden mußten. Die Times versagte es sich bei dieser Gelegenheit nicht, auf die vielen trennenden Momente zwischen den beiden Nachbarländern hinzuweisen, als ob sie die Spanier vor einer allzu großen Intimität mit der französischen Republik warnen wollte. Nach alledem kann man sich vorstellen, welche Aufnahme in England die Verwirklichung des französischen Projekts einer Fährverbindung über die Straße von Gibraltar finden würde, die das spanische Eisenbahnsystem dem französischen Truppentransport aus Nordafrika dienstbar machen und Spanien zu einem Vasallenstaat Frankreichs erniedrigen würde.

Während die Beziehungen Englands zu Frankreich im Mittelmeer stets von einer natürlichen und durch die Geschichte begründeten Rivalität beherrscht wurden, werden die Beziehungen Englands zu Italien durch eine ausgesprochene Interessengemeinschaft charakterisiert. Die Engländer sind von Anfang an warme Freunde der Einheitsbestrebungen der Italiener gewesen und ihre gefühlsmäßige Sympathie

für deren Unabhängigkeitskämpfe verknüpfte sich mit der politischen Erkenntnis, daß ein geeintes Italien durch die Gemeinsamkeit seiner Interessen mit England verbunden sein würde. Eine auf positiven Verabredungen beruhende Entente zwischen England und Italien trat 1887 ins Leben. England garantierte gemeinsam mit Österreich-Ungarn den Italienern den status quo im Mittelmeer, um Italien die Erneuerung der Dreibündnisse zu erleichtern. Die Entente mit Frankreich, die Italien die französische Zustimmung zu der Erwerbung von Tripolis einbrachte, wurde anfangs in England mit erheblichem Mißfallen aufgenommen. Als bald darauf England selbst eine Entente mit Frankreich einging, hörte für einige Zeit jede gegensätzliche Mächtegruppierung im Mittelmeer auf. Aber seitdem Marokko ein französisches Protektorat und Tripolis italienischer Besitz geworden ist, hat die italienisch-französische Interessengemeinschaft aufgehört, und es ist bereits gezeigt worden, in welchem Sinne England unter diesen neuen Verhältnissen seine alte Politik des Gleichgewichts verfolgt.

Zurzeit besteht allerdings auch zwischen der englischen und italienischen Mittelmeerpolitik ein Gegensatz. Italien hat in dem Krieg mit der Türkei eine Anzahl der Ägäischen Inseln, den sogenannten Dodekanesos, okkupiert. Die italienische Regierung hat wiederholt die bestimmte Zusicherung abgegeben, daß sie dem Friedensvertrag von Lausanne gemäß die Inseln zurückerstatten würde, sobald der türkische Widerstand gegen die italienische Herrschaft in Tripolis aufgehört hätte. Die verlängerte Okkupation der Inseln durch Italien sollte es offenbar verhindern, daß etwa Griechenland sich während des Balkankrieges seinerseits in den Besitz dieser Inseln setzte. Aber inzwischen haben Griechenland und die Türkei Frieden geschlossen, und nach englischer Auffassung ist der Augenblick gekommen, wo Italien die Inseln den Türken zurückgeben sollte. Die Note, die England Mitte Dezember an die Mächte richtete, dürfte die Frage zur Entscheidung bringen. England verfolgt die Politik, im Mittelmeer den status quo, wie er durch den Frieden von Lausanne und die Friedensschlüsse der Türkei mit den Balkanstaaten geschaffen ist, zu erhalten. England hat sich durchaus nicht etwa den Vorschlag Frankreichs, der für Italien unannehmbar gewesen wäre, zu eigen gemacht, daß der Dodekanesos griechisch werden solle. Er sollte vielmehr türkisch bleiben; die orientalische Frage sollte nicht weiter aufgerollt und die Türkei in ihrem jetzigen Bestand erhalten werden. Dasselbe hatte der Marquis di San Giuliano in seinen letzten Reden betont und es ist nun abzuwarten, wie die italienische Regierung die englischen Vorschläge aufnehmen wird.

Die Frage der griechischen Inseln ist die einzige Frage, die trennend zwischen England und Italien steht; und es liegt ebenso sehr im allgemeinen Interesse wie im Interesse Italiens, daß sie eine Lösung findet, die sein natürliches freundschaftliches Verständnis mit England nicht beeinträchtigt.

